

Bewegungsarbeit nach Elfriede Hengstenberg in der Ergotherapie

von Erika Beck



Die Theorie der sensorischen Integration gibt uns für das therapeutische Vorgehen mit bewegungsunsicheren Kinder den Begriff des "Inner Drive" an die Hand. Das bedeutet, Kinder holen sich die Wahrnehmungs- und Bewegungsinformationen die sie brauchen, wenn ihr Umfeld das erlaubt.

In besonderem Maße verwirklichte Elfriede Hengstenberg (1892-1992) diese Idee in ihrer Arbeit: Bewegungserfahrung nach dem natürlichen Bewegungsdrang und dadurch Persönlichkeitsentwicklung war das Anliegen in ihrer langjährigen Arbeit.

Seine Wurzeln hat das Konzept in der gymnastischen Bewegung im Berlin der 1920er Jahre. Elfriede Hengstenberg wurde wie Bertha Bobath (1907-1991) und auch Charlotte Selver (geb. 1907) stark von der Bewegungsarbeit von Elsa Gindler (1885-1961) und deren Zusammenarbeit mit dem Musikpädagogen und Psychologen Heinrich Jakoby (1889-1964) geprägt. Das Bobathkonzept, nach der Emigration in London entwickelt, ist wesentliche Basis der Ergotherapie geworden. Charlotte Selver entwickelte nach ihrer Emigration 1938 in die USA ihre Körperarbeit unter dem Namen

"Sensory Awareness".

1935 begegnete E. Hengstenberg erstmals der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler (1892 -1984), die völlig unabhängig ein ähnliches Konzept auf der Basis der Achtung der Eigeninitiative, jedoch für unter Dreijährige, entwickelt hatte. Bewegungstherapeuten unterrichten das Konzept von Hengstenberg in Kursen wie dem, den die Autorin zum Anlass nimmt uns über die Methode zu berichten und wie die ergotherapeutische Praxis damit bereichert werden kann.

Die österreichische Ergotherapeutin ERIKA BECK diplomierte 1987 und war daran anschließend langjährig Angestellte des Landes Niederösterreich in der Waldschule, Schule für körper- und mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche. Seit 1997 ist sie in eigener Praxis mit dem Schwerpunkt "Kinder" tätig. Bereits 1996 schloss sie einen freien Werkvertrag als Frühförderin mit dem Niederösterreichischen Hilfswerk. Sie ist Mitglied in einer Jahresgruppe von Therapeutinnen, mit dem Ziel Hengstenberg- und Piklerarbeit unter Supervision in den Therapiealltag zu integrieren.

Als Ergotherapeutin in der Pädiatrie, Mutter dreier Kinder und Mitbegründerin einer Montessorischule setze ich mich naturgemäß viel und gerne mit der kindlichen Entwicklung auseinander. Im Zuge dessen stieß ich im Jahr 1988 auch auf ein Fortbildungsangebot mit dem Titel "Entdeckungsreise zu den Möglichkeiten unseres Körpers und seiner Sinne". Ich nahm an diesem Seminar vor allem aus Eigeninteresse und Neugier teil, gar nicht so sehr mit der Intention, hier eine berufliche Weiterbildung zu besuchen. Die Auseinandersetzung mit der Arbeit nach Elfriede Hengstenberg hat mich allerdings so gefesselt, dass sie mittlerweile ein fester Bestandteil meiner täglichen Arbeit ist und ich laufend weitere Fortbildungen besuche, um den Ansatz noch besser verstehen und ihn in die therapeutische Begleitung integrieren zu können.

Da diese Arbeitsweise in therapeutischen Kreisen noch nicht sehr bekannt ist, wurde ich gebeten, einen Artikel darüber zu schreiben, welche Möglichkeiten die Ideen E. Hengstenbergs im ergotherapeutischen Alltag bieten.

Elfriede Hengstenberg war seit 1915 als Gymnastiklehrerin tätig und suchte nach einem Weg, der es Kindern mit Fehlhaltungen ermöglichte, ihre ungünstigen Haltungsgewohnheiten aus selbstgewonnener Erfahrung zu verändern. Ihr Anliegen war es, diese Kinder bei der Entfaltung ihrer Bewegungsfähigkeiten zu ermutigen.

Sie erkannte auch, dass die Bewegungsentwicklung und die Persönlichkeitsentfaltung in engem Zusammenhang stehen, und mit vorgeschriebenen Übungen und Korrekturen von außen keine wesentliche, anhaltende Verbesserung der Haltungsschäden erzielt wurden. Immer wieder begegneten ihr Kinder, die schon früh ihre ursprüngliche Spannkraft eingebüßt hatten und durch zunehmende familiäre oder schulische Schwierigkeiten immer mehr versagten. Was konnte sie da mit "Übungen für die Wirbelsäule" ausrichten, wenn das Kind schon eine scheue, entmutigte Verhaltensweise entwickelt hatte? Sein Vertrauen in die eigene Geschicklichkeit, die Sicherheit, mit den praktischen Dingen des Lebens zurecht zu kommen, war schon so tief untergraben, dass auch die zielgerichtetsten Übungen nichts nutzten. Aufgrund dieser Beobachtungen überlegte sich E. Hengstenberg einen Weg, wie sie es erreichen konnte, den Kindern eine Beziehung zwischen dem zu schaffen, was sie in ihrer Stunde "üben", und dem, was sie zu ihrer freien Entfaltung im täglichen Leben nötig haben.

Auf dieser Suche begegnete sie auch Eisa Gindler und Heinrich Jacoby. Die Arbeit Gindlers und Jacobys, deren Ziel es war, in der Erwachsenenbildung brachliegenden oder entmutigten Fähigkeiten eine Chance zur Nacherfaltung zu bieten, beeinflussten die Arbeit Hengstenbergs nachhaltig und sie bemühte sich darum, diese Arbeitsweise auf die Arbeit mit



Geräte im Garten

Kindern zu übertragen. In der Auseinandersetzung mit dieser Arbeit entwickelte sie Materialien zum selbsttätigen Experimentieren und Forschen. Mit Leitern, Stangen, Brettern und ähnlichem bot sie den Kindern ein Umfeld zum eigenständigen Erproben ihrer Fähigkeiten und zur spielerischen Entfaltung eigener Handlungsmöglichkeiten an.

Die Geräte sind heute wie damals alle aus Holz gefertigt, wodurch einerseits das Material an sich neutral in der Farbe ist, andererseits vom Werkstoff sehr ansprechend. Besonders die längeren Bretter und Stangen sind dadurch elastisch und reagieren so auch in stabiler Lage auf Bewegung. Durch die Möglichkeit, die Geräte unterschiedlich miteinander zu kombinieren, sie verschieden hoch und steil einzusetzen und sie stabil oder auch wackelig anzubieten, kann man mit schon wenigen und einfachen Mitteln eine unglaubliche Vielfalt an Bewegungsräumen anbieten. Sie haben einen hohen Aufforderungscharakter, immer wieder neue Bewegungsmöglichkeiten zu erproben, ohne dabei etwas "falsch" oder "richtig" machen zu können - es geht viel mehr darum, die Freude an der Bewegung, die Spontanität, die eigenen körperlichen Fähigkeiten und Bewegungsbedürfnisse wieder zu entdecken.

Die Geräte beantworten das Bewegungsverhalten der Kinder in einem hohen Maße selbst: Es ist eine wackelige, sensible und lebendige Angelegenheit, wenn sich das Kind darauf bewegt. Das Kind kann ohne Leistungsdruck seine Fähigkeiten erproben und neue Möglichkeiten entdecken. Jeder neue Versuch an den Geräten ermöglicht den Kindern, Erfahrungen für ihre Bewegungsentwicklung zu sammeln und regt sie zu neuem Tun an. Die Kinder sollen Lust bekommen, etwas auszuprobieren, sich auch Pausen erlauben dürfen oder auch die Freiheit haben, etwas abzulehnen.

Die Beschäftigung an den von uns entsprechend arrangierten



Balancier- und Klettergerät mit Doppelbalancierstange

Das vorhandene, aber aus verschiedensten Gründen schlummernde Entwicklungspotenzial kann sich wieder entfalten und bisher nicht erlebte Fähigkeiten werden vom Kind selbst entdeckt und in den Alltag integriert: Wie verhalte ich mich, wenn es wackelig wird? Wie falle ich? Ich kann auch zurückgehen, wenn ich mir zuviel zugemutet habe. Ich kann mir Zeit lassen, mein eigenes Tempo finden.

"Wir alle kennen diese ursprünglichen Regungen der Kinder, die immer wieder darauf hinauslaufen, allein probieren zu wollen. Wir sollten nur noch mehr darum wissen, daß diese unermüdliche Überwindung von Widerständen aus eigener Initiative dem Kind jene Spannkraft verleiht, die wir ihm zu erhalten wünschen, und daß die Freude an der Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten darauf beruht, daß es selbständig beobachten, forschen, probieren und überwinden durfte."

E. Hengstenberg [1]

Natürlich sind uns auch mit dieser Arbeitsweise Grenzen gesetzt. Ein Kind mit neurologischen Ausfällen, geistiger Behinderung und sonstigen organischen, pathologischen Beeinträchtigungen hat natürlich nur einen gewissen Rahmen, in dem es sich entwickeln kann. Aber auch hier steht das lustvolle Entdecken und das Ausschöpfen des vorhandenen Potenzials im Vordergrund.

Unsere Aufgabe dabei ist es immer einerseits, eine Interesse weckende Umgebung vorzubereiten und andererseits die Kinder respektvoll und wachsam zu begleiten. Wir müssen eine genaue Vorstellung über die Fähigkeiten und Grenzen des Kindes haben, machen Vorschläge und lassen das Kind darauf aktiv reagieren. Das Kind nimmt die Vorschläge vielleicht an, modifiziert sie und stellt neue Fragen.

Wir müssen nicht am Kind manipulieren und korrigieren; der Raum selbst soll so verlockend sein, dass das Kind selbst aktiv wird. Es findet einen geschützten Rahmen vor, in dem es sich sicher fühlen kann, seine Freude am Entdecken wachsen kann, es sich in Ruhe mit seinen Fähigkeiten und Grenzen auseinandersetzen kann.

Es geht darum, "Menschen nicht für etwas interessieren zu wollen, sondern zu spüren, für was sie sich bereits interessieren." (Jacoby). Natürlich benötigt jedes Kind dafür eine sehr individuelle Begleitung. Manche brauchen viel Sicherheit und Motivation, bis sie überhaupt etwas beginnen und ausprobieren wollen, manche sind so rasant und maßlos unterwegs, dass wir sie vor Verletzungsgefahren schützen müssen und die Angebote so strukturieren, dass auch sie die Qualität der Langsamkeit und von Pausen kennenlernen können. Dafür bedarf es von unserer Seite einer genauen Beobachtung und Zielsetzung und im Anschluss daran einer entsprechenden Vorbereitung des Raumes.

Selbstverständlich ist auch diese "Therapiemethode" kein Allheilmittel und es bedarf oft auch anderer therapeutischer Unterstützung und Angebote.

Nichtsdestotrotz ist die Haltung, die ich dem Kind entgegen-

bringe sowie der geschützte Rahmen, indem es explorieren und experimentieren darf, um neue Variationen in seinem Tun und seinen Bewegungen finden zu können und eben auch die Arbeit mit den entsprechenden Geräten für mich ein ganz wesentlicher Teil in meinem therapeutischen Alltag geworden und lässt mich immer wieder staunen, wie vielfältig und hilfreich dieser Ansatz bei unterschiedlichsten Problemstellungen sein kann.

Um diese Arbeit weiter erklären zu können, möchte ich ein paar Fallbeispiele aus meiner Praxis heranziehen, die diese vielschichtigen Möglichkeiten hoffentlich noch verständlicher machen können.

Anna kam auf Empfehlung des Krankenhauses mit 2,5 Jahren zu mir. Sie kam mit einer Gaumenspalte und Nierendysplasie zu früh zur Welt, hatte lange Zeit im Krankenhaus verbracht, wurde das erste Jahr mittels Sonde ernährt und musste sehr ruhig gehalten werden, da sie, sehr leicht erbrach und ständig die Gefahr von Unterernährung bestand. Selbstverständlich war diese gesundheitliche Beeinträchtigung im ersten Lebensjahr das zentrale Thema für die Familie und es waren deutliche Entwicklungsrückstände im grobmotorischen Bereich und im Spielverhalten zu bemerken. Als sie zu mir kam, konnte sie nur unsicher gehen, begann sich für das Treppensteigen zu interessieren, stolperte über kleine Hindernisse, ohne sie wahrzunehmen, schaukelte gerne und schleppte besonders gerne schwere Gegenstände durch den Raum. Gebadet oder eingecremt werden und im Sand spielen war ihr bis vor einem halben Jahr extrem unangenehm.

Da ihre motorische Unsicherheit, die zum Teil fehlenden Übergangsbewegungen und ihr schlechtes Körperbewusstsein ihr Hauptproblem waren, boten sich die Hengstenbergergeräte naturgemäß an.

Anna bewegte sich sehr gerne und war auch sehr neugierig. In der Auseinandersetzung mit ihren eigenen motorischen Fertigkeiten erlebte ich sie sehr konzentriert und aufmerksam. Sie hatte immer wieder die Möglichkeit, ihre motorischen



Hocker



Zwei Leitern und Mittelholmleiter

Fähigkeiten neu zu erfahren, tastete sich vorsichtig, aber sehr interessiert an die verschiedenen Angebote heran, entdeckte Variationsmöglichkeiten und erkannte ihre Grenzen. Durch viele Wiederholungen, durch Versuch und Irrtum lernte sie ihren Körper besser kennen und traute sich auch immer mehr zu. Anna war so aktiv, dass sie eigentlich kaum Anregungen oder Hilfe benötigte. Sie probierte ein Gerät immer wieder, bis es ihr vertraut war, entwickelte eigene Ideen und setzte diese auch planvoll und gut dosiert um. Ihr Problem war vor allem die Unreife, Mangel an Erfahrung und daraus resultierend eine große Unsicherheit in ihrer Bewegungskompetenz. In der ersten Stunde setzte sie sich "nur" auf den Hocker und legte Spielsachen darauf. Beim nächsten Mal kletterte sie unten durch, und irgendwann kletterte sie schließlich hinauf und stand jauchzend oben, beglückt über dieses Erfolgserlebnis.

Meine Aufgabe sah ich darin, den Raum entsprechend zu gestalten, dass sie Freude an diesen Entdeckungen haben konnte. Sie sollte nicht überfordert und nicht unterfordert sein. War die Rutsche zu steil, konnte ich sie tiefer hängen - war das Balancierbrett zu wackelig, konnte ich es plan auf den Boden legen. Hatte sie sich weiterentwickelt, konnte ich dieses Angebot behutsam verändern, so dass immer wieder neue Herausforderungen auf sie warteten. War sie dann aktiv auf einem Gerät, musste ich sie schließlich ganz behutsam begleiten - beobachten, welche Qualität ihre Bewegungen hatten, ob sie eigene Ideen und Variationen zeigte, ob sie Anregungen oder Hilfe benötigte. Das Ziel dabei war, eine möglichst autonome Bewegungskompetenz zu ermöglichen.

So hatte sie die Möglichkeit, mit diesen einfachen Geräten einerseits deren Eigenschaften genau kennen zu lernen und Vertrauen zu gewinnen, andererseits konnte sie durch die vielen Variationsmöglichkeiten, die diese Geräte bieten, immer wieder neue Ideen entwickeln und ihre Fähigkeiten erneut

erproben.

Ihr Spielverhalten wies zu dieser Zeit ebenfalls noch eine deutliche Entwicklungsverzögerung auf. Sie kam von sich aus nur selten zur Ruhe, um sich länger mit einem Spielangebot zu beschäftigen und interessierte sich kaum dafür.

Um so beeindruckender war es, beobachten zu können, mit welcher Aufmerksamkeit, Konzentration und Ausdauer sie sich dann mit und auf den Geräten beschäftigen konnte.

So hatte sie die Möglichkeit, sich lustvoll weiter zu entwickeln, wertvolle Erfahrungen zu sammeln, sich selbst und die räumlichen Gegebenheiten besser kennen zu lernen und dabei zu erfahren, was es bedeutet, eine Handlung in höchster Konzentration durchzuführen. "Was passiert, wenn ich nicht so aufmerksam bin? Wo sind meine Grenzen? Kann ich Fehler wieder korrigieren?"

Anna konnte in der Auseinandersetzung mit den Bewegungsgeräten eigenständig Erfahrungen sammeln, in ihrem eigenen Tempo, ohne Leistungsdruck und Korrektur von außen.

Die Geräte reagierten auf jede ihrer Bewegungen, beantworteten so ihr Verhalten einschließlich ihrer Unaufmerksamkeiten und sie konnte diese körperlichen Erfahrungen in ihr gesamtes Tun und Lernen integrieren.

Da Anna im Bereich der Bewegungskompetenz ein großes Aufholbedürfnis zeigte, stand vorerst die körperliche Arbeit im Vordergrund. Selbstverständlich beobachtete ich trotzdem weiterhin auch die Spielentwicklung und bot ihr dafür ebenfalls entsprechende Materialien an.

Nach nur wenigen Stunden begann sie schon, sich für Bausteine zu interessieren, die sie bis dahin nur kurz angeschaut und dann weggeworfen hatte. Sie ließ nun eine wesentlich verbesserte Aufmerksamkeit erkennen und kehrte nach Pausen, in denen sie sich wieder bewegte, gerne zu den Bausteinen zurück um damit weiter zu experimentieren.

Je nach Therapieziel, Alter und Fähigkeiten des Kindes kann auch das selbständige Herrichten und Aufbauen von Bewegungsangeboten ein Therapieinhalt sein. Das erfordert dann eine genaue Planung, ein Umsetzen eigener Ideen, ein dosiertes Hantieren mit den Geräten, Kräfteinsatz und Abschätzen der eigenen Fähigkeiten. "Wie hoch hänge ich ein Gerät ein, so dass ich mich noch darauf wohl fühle?" "Was brauche ich, damit die Geräte sicher halten und nicht wackeln oder kippen?" "Was kann ich verändern oder neu entdecken?"

Peter kam mit 10 Jahren zu mir. Er hatte große Schulprobleme, war Legastheniker, hypoton und traute sich nur wenig zu. Er sollte nur 10 Stunden bei mir sein, weil für den Herbst eine Legasthenikerförderung in der Schule geplant war. Die Einheiten bei mir sollten dafür eine Vorbereitung sein.

Sein Hauptproblem sah ich einerseits im stark herabgesetztem Tonus und andererseits in seiner allgemeinen seelischen Entmutigung. Er wollte zuerst gar nichts beginnen, da er sich nichts zutraute.

Dann sah er die Doppelbalancierstangen an einer Leiter, interessierte sich dafür, stolperte einmal darüber und gab gleich wieder auf. Er wollte nicht mehr hingehen, weil er "das ohnehin nicht kann". Da ich aber merkte, dass es ihn doch interessierte und zugleich frustrierte, dass er es nicht geschafft hatte, besprachen wir dieses Problem. Ich ermutigte ihn, die Stangen auf den Boden zu legen und erklärte ihm, dass er eine andere Position als die Aufrechte wählen könne. Für ihn war es eine ganz neue Erfahrung, etwas auf seine Art und in seinem Tempo probieren zu dürfen, ohne etwas "richtig" oder vor allem "falsch" zu machen.

Es hat mich zutiefst berührt, zu beobachten, wie sehr ihn dieses Material beschäftigte. Immer wieder kehrte er zu dem Gerät zurück. Er experimentierte dabei schließlich in vielen Lagen, fand Bewegungsvariationen, wurde immer mutiger und forscher, entwickelte eigene Ideen, baute das Gerät um, steigerte die Aufgabe von Stunde zu Stunde und balancierte letztendlich vorwärts und rückwärts über die Stangen, die waagrecht auf den dritten Sprossen der Leitern eingehängt oder von einer Leiter schräg hinunter gelegt waren. Auch das Hängen mit Füßen und Händen unter den Stangen entdeckte er von selbst und musste sich dabei wirklich sehr anstrengen, um die Beine trotz seines herabgesetzten Tonus in die Höhe zu bekommen. Für ihn wurde dieses Gerät ein fixer Bestandteil unserer Arbeit und es durfte keine Stunde ohne dieses Angebot vergehen. Von Stunde zu Stunde wurde er



immer neugieriger und eigenständiger. Er agierte lustvoll, gewann immer mehr Freude und Selbstbewusstsein in seinem Tun. Fehlte die Leiter einmal absichtlich in der vorbereiteten Umgebung, so konnte er für sich sorgen, sie einfordern und das Gerät selber aufbauen. Für ihn waren diese Erfahrungen sehr motivierend.

Die Qualität dieser Arbeit kann man dabei natürlich nicht an der Höhe oder dem Steilheitsgrad des Gerätes messen. Bemerkenswert war sein gewonnenes Selbstvertrauen, seine Eigeninitiative, sein tiefes Erlebnis von Lernen und Entdecken eigener Fähigkeiten. Er war nach jeder Stunde höchst zufrieden und motiviert, auch andere Dinge auszuprobieren und zu lernen. Er gab seine Haltung "Das kann ich ohnehin nicht" in vielen Bereichen seines täglichen Lebens auf, entwickelte Neugier für die an ihn gestellten Aufgaben und konnte diese Erfahrung des Lernens in seinen Alltag integrieren.

Monika, 3,5 Jahre, kam auf Empfehlung der Logopädin in meine Praxis. Sie war sehr schüchtern bis ängstlich (der Kindergartenbesuch wurde deshalb wieder abgebrochen), die Kontaktaufnahme war sehr schwierig und fast nur über die Mutter möglich. Sie sprach erst vereinzelte Worte und diese sehr undeutlich, ihr Gangbild war steif und unsicher und sie traute sich im motorischen Bereich wenig zu. Durch die Möglichkeit, die Geräte auch auf den Boden zu legen und dann beliebig zu variieren, war es möglich, ihr Interesse zu wecken, indem sie etwas Vertrautes entdeckte - das Balancierbrett, schräg an eine Leiter eingehängt, wodurch es wie eine Rutsche ausschaute und so auch zu verwenden war.



Sie setzte sich zuerst intensiv mit den räumlichen Gegebenheiten auseinander, indem sie immer wieder hinauf kletterte und wieder herunter stieg und dies auch kommentierte: "oben - unten". Nach häufiger Wiederholung begann sie auch die "Brücke" - eine Hühnerleiter zwischen zwei Hockern - zu interessieren. Das Balancieren dar-

auf fiel ihr noch schwer. Immer wieder kehrte sie zu der ihr bereits vertrauten Rutsche zurück, tastete sich jedoch auch jede Stunde von neuem an die Hühnerleiter heran, welche für sie zunächst eine größere Herausforderung - jedoch nicht Überforderung - bedeutete. So benötigte Monika viele Wiederholungen, immer wieder dieselben Angebote und eine gleichbleibende Raumgestaltung oder vorbereitete Umgebung, um genügend Sicherheit zu haben, den nächsten Schritt wagen zu können. Durch dieses unermüdliche Wiederholen von Bewegungsabläufen an den Geräten gelangte Monika zu einer neuen Sicherheit. Sie entdeckte immer mehr Bewegungsvariationen, die sie in ihrem Experimentierelifer wagen konnte und eroberte das Gerät mit viel Freude und Aufmerksamkeit. Neue Bewegungsangebote interessierten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Für die Mutter, die jede Stunde dabei war und sich aktiv beteiligen wollte, waren diese häufigen Wiederholungen und auch notwendigen Pausen anfangs schwer auszuhalten und sie forderte Monika immer wieder zu neuen Tätigkeiten auf, bis sie schließlich selbst sehen konnte, dass sie Monika überforderte. Es wurde für sie offensichtlich, welche Qualität der Bewegung und der Aufmerksamkeit ihrer Tochter möglich ist.

Monika begann in dieser Phase auch eigenständig mit den Trittsteinen und Hockern zu bauen. Es wurde ihr also möglich, die körperlichen Raumerfahrungen, die sie zuvor an den Bewegungsgeräten sammeln konnte, in ihr Spielverhalten und ihre kognitive Entwicklung zu integrieren.

Gleichzeitig war auch in ihrem Sozialverhalten eine deutliche Entwicklung zu beobachten. Sie nahm Blickkontaktauf, akzeptierte bei Bedarf meine Unterstützung und konnte sich von der Mutter besser lösen. Ihre Autonomie wurde ihr immer wichtiger, sie gewann mehr Selbstvertrauen und es gelang ihr

schließlich, die Neugierde und Freude am Entdecken auch in ihren Alltag zu übertragen.

Heute geht Monika in den Kindergarten, spricht und spielt dort mit den anderen Kindern und Erzieherinnen und kann sich gut von der Mutter lösen. Selbstverständlich muss sie noch einige Entwicklungsschritte nachholen und auch weiterhin die Logopädie besuchen, aber sie hat einen freudigen Forschergeist entwickelt und kann nun interessiert neuen Gegebenheiten begegnen und sich mit ihnen altersadäquat auseinandersetzen.

Eine andere Einsatzmöglichkeit der Hengstenbergergeräte bietet sich auch bei Kindern, die wir mit der Diagnose "Hyperaktivität" zugewiesen bekommen. Häufig sind das in meiner Praxis übererregte, sehr aktive, fordernde Kinder mit Aufmerksamkeitsdefiziten.

Markus war 5 Jahre alt, als er mit der Ergotherapie begann. Seine Eltern waren schon sehr verzweifelt, da er nicht spielte, nicht zeichnete, meist sehr laut war und nur zufrieden wirkte, wenn er draußen herumtoben durfte.

Er war motorisch recht geschickt, aber so rasch in seinen Handlungen und der damit verbundenen Fortbewegung, dass er immer wieder über Dinge stolperte, da er nicht genug Aufmerksamkeit aufbringen konnte.

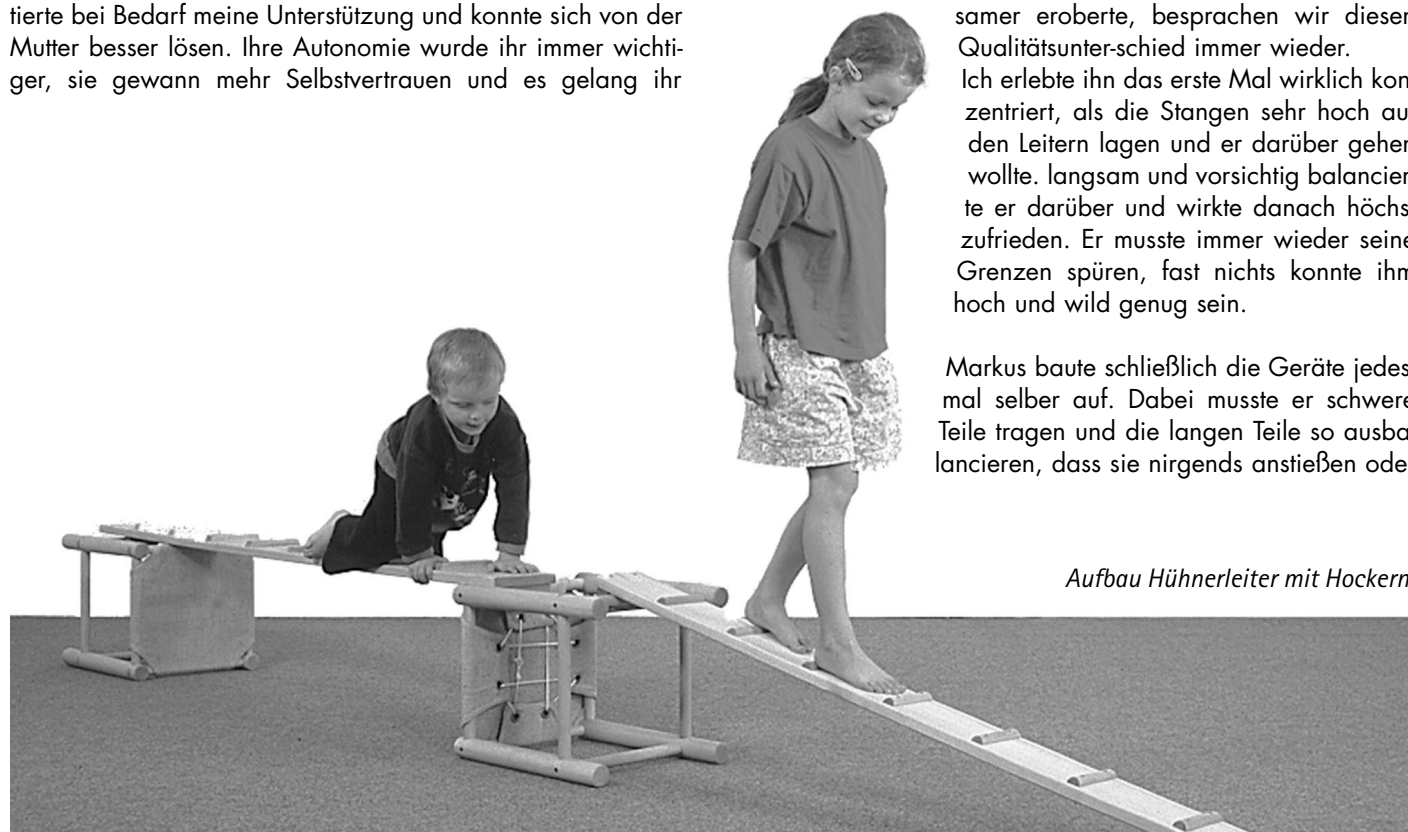
Anfangs musste ich sehr aufpassen, dass er sich durch seine Selbstüberschätzung und Wildheit nicht in Gefahr brachte. Es passierte wiederholt, dass er über Geräte, die ihn nicht all-

zusehr interessierten und "herausforderten" einfach

stolperte, schnell wieder aufstand und weiter lief. Wenn er dann ein Gerät aufmerksamer eroberte, besprachen wir diesen Qualitätsunterschied immer wieder.

Ich erlebte ihn das erste Mal wirklich konzentriert, als die Stangen sehr hoch auf den Leitern lagen und er darüber gehen wollte. langsam und vorsichtig balancierte er darüber und wirkte danach höchst zufrieden. Er musste immer wieder seine Grenzen spüren, fast nichts konnte ihm hoch und wild genug sein.

Markus baute schließlich die Geräte jedesmal selber auf. Dabei musste er schwere Teile tragen und die langen Teile so ausbalancieren, dass sie nirgends anstießen oder



Aufbau Hühnerleiter mit Hockern



Trittsteine und Kippelhölzer

umkippten. Wenn er nicht mit genügend Aufmerksamkeit und Zuwendung baute, hingen die einzelnen Teile nicht gut aneinander und er musste feststellen, dass er seinen Plan so nicht umsetzen konnte. So war er in seinem sehr aktivem Tun immer wieder gezwungen, inne zu halten, sich dem Material und seiner Tätigkeit mit ganzer Aufmerksamkeit zuzuwenden, um sein Vorhaben auch umsetzen zu können. Jede Unaufmerksamkeit war für ihn deutlich spürbar und hinderte ihn daran, sein Ziel zu erreichen.

Durch diese Erfahrungen entdeckte er schließlich, dass es große Qualitätsunterschiede in seinem Tun gibt. Immer öfter hielt er inne und bemerkte von selbst diese Veränderung. Auch seine Umwelt reagierte nun anders auf ihn als bisher. Er bekam häufiger positive Rückmeldungen, die Beziehungen veränderten sich allmählich und es kam so eine positive Entwicklung auch im sozialen Bereich in Gang.

Diese vier beschriebenen Kinder sind sehr unterschiedlich in ihrer Entwicklung, aber alle sind unsicher in ihrem Gleichgewicht, sind in ihren Bewegungen ungeschickt und in ihrer Bewegungsvervariabilität eingeschränkt. Sie nutzen nur einen Teil ihrer Fähigkeiten. Sie sind auch psychisch vorerst unsicher und schon kleine Veränderungen können sie aus ihrem Konzept bringen. Da die Kinder hauptsächlich mit der Beibehaltung ihres inneren und äußeren Gleichgewichts beschäftigt sind, können sie sich in keiner Position konzentriert auf ein Spiel einlassen und schon gar nicht experimentieren.

Durch die eigenständige Auseinandersetzung der Kinder an den Geräten in einem geschütztem Rahmen wurde es ihnen möglich, sich weiter zu entwickeln, ihre Fähigkeiten zu entdecken und weiter zu forschen.

Eine Bereicherung in unserer Arbeit als Ergotherapeutinnen ist die Gruppenarbeit mit Bewegungsmaterialien nach E.

Hengstenberg. Hier kommen zu den erwähnten Entfaltungsmöglichkeiten noch das Einander-beobachten und Voneinander-lernen sowie die soziale Integration dazu. Die Gruppe bietet eine Lernsituation, in der es nur auf das Kind ankommt, dieses Angebot auch zu nutzen. Es gibt keine Anleitungen, keine vorgeschriebenen Übungen und keine Animation. Die Kinder beobachten einander genau, kommen dadurch wieder auf neue Ideen und können vielleicht auch einen neuen Umgang miteinander erlernen. Ängstliche Kinder probieren einmal etwas Neues; Kinder, die ständig Lob und Aufmerksamkeit fordern und sich selbst überfordern, erfahren die Qualität der konzentrierten Körperarbeit.

Auch hier ist es wieder unsere Aufgabe, die Umgebung gut vorzubereiten, so dass für jedes Kind ein entsprechendes Angebot vorhanden ist und die Struktur und die Regeln für alle Kinder verständlich sind. Die Zielsetzung muss genau definiert sein, damit ich jedes Kind entsprechend begleiten kann.

Für mich ist es mittlerweile auch ein ganz wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit geworden, mich regelmäßig mit gleichgesinnten Kolleginnen zu treffen, um uns selbst auf den Geräten zu bewegen und uns über unsere Erfahrungen auszutauschen. Jedesmal sind wir wieder erstaunt, wieviel es in dieser Arbeit noch zu entdecken gibt. Obwohl ich alle Geräte schon viele Male und in verschiedensten Varianten ausprobiert habe, ist es für meine Kolleginnen und mich jedesmal wieder eine neue Entdeckungsreise. Besonders beeindruckend finde ich dabei das Erleben, wie unterschiedlich meine Befindlichkeit sein kann, und wie sich das auswirkt. Manchmal schaffe ich es selbst kaum, zur Ruhe zu kommen und aktiv bei der Sache zu sein. Manchmal verspüre ich einen großen Bewegungsdrang und experimentiere mit Begeisterung, ein anderesmal bin ich wieder müde, will keine wackeligen Geräte begehen oder überhaupt nicht gegen die

Schwerkraft arbeiten und lege viele Pausen ein.

Durch diese eigenen Erfahrungen wird es für mich immer wieder erlebbar und leichter nachvollziehbar, wie es den zu begleitenden Kindern wohl ergehen mag, wieviel Aufmerksamkeit diese Arbeit benötigt, wie unterschiedlich die Tagesverfassung sein kann. Jede Therapiestunde wird dann wieder zu einer neuen gemeinsamen Entdeckungsreise.

Literatur:

[1] Hengstenberg, Elfriede: Entfaltungen: Bilder und Schilderungen aus meiner Arbeit mit Kindern -2.Aufl., Freiamt/Schwarzwald, -Arbor Verlag, 1993

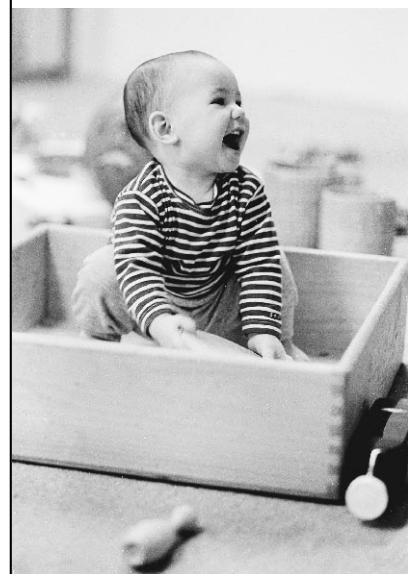
Das Bildmaterial wurde freundlicherweise von der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten eG, 24214 Gettorf, zur Verfügung gestellt.

Anschrift der Autorin:

Erika Beck, Ergotherapeutin
Brühlerstraße 104, 2340 Mödling (Osterreich)
E-Mail: ergo.beck@utanet.at

Ein Erfahrungsbericht von 22 pädagogischen Einrichtungen (wie auch das Material und Kurse) kann bestellt werden bei der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten eG, 24214 Gettorf, Tel.: 04346/368010 oder 030/4440700

Spiel- und Bewegungsmaterialien nach Emmi Pikler



Kleinkinder brauchen eine gut vorbereitete Umgebung: Materialien, die sie entdecken dürfen und die sie herausfordern. Für die konkrete Arbeit sind die Pikler-Materialien hilfreich - hiermit wird die eigenständige Bewegungsentwicklung ermöglicht: Kletterdreiecke, Krabbelkisten, Krabbelstunnel, Spielgitter, Wickelaufsätze, Eßbänkchen.

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten eG
24214 Gettorf
Tel.: 04346/368010 • Fax: 04346/368011

Zusammenfassung

BEWEGUNGSARBEIT NACH ELFRIEDE HENGSTENBERG IN DER ERGOTHERAPIE

Elfriede Hengstenberg (1892 - 1992) war als Gymnastiklehrerin tätig und suchte nach einem Weg, Kinder bei der Entfaltung ihrer Bewegungsmöglichkeiten zu ermutigen. Sie ließ die Kinder an Stangen, Leitern, Brettern u. ä. probieren, wie eine Kletter- oder Balancieraufgabe am besten zu bewältigen sei. Das Kind kann ohne Leistungsdruck seine Fähigkeiten erproben und neue Möglichkeiten entdecken, was nicht nur sein Bewegungsgeschick verbessert, sondern seine Kompetenzen in einem umfassenden psychomotorischen Sinn erweitert.

SCHLÜSSELWÖRTER: • Elfriede Hengstenberg • Bewegungsentwicklung • Bewegungsarbeit • Psychomotorik

Summary

ELFRIEDE HENGSTENBERG'S CONCEPT OF MOTOR DEVELOPMENT IN OCCUPATIONAL THERAPY

Elfriede Hengstenberg (1892 - 1992) worked as a gymnastic instructor and searched for new methods of encouraging children in their motor development. She allowed them to try out how they could best master a climbing or balancing task by using poles, ladders, boards, or other devices. Without any pressure a child could test his abilities and discover new possibilities, which not only improved his agility but also extended his competence in an all-round psycho-motoric sense.

KEY WORDS: • Elfriede Hengstenberg • Motor development • Motor task • Psycho-motor behaviour

Résumé

LE TRAVAIL DU MOUVEMENT EN ERGOTHÉRAPIE SELON ELFRIEDE HENGSTENBERG

Elfriede Hengstenberg (1892 - 1992) était professeur d'éducation physique et rechercha un moyen pouvant encourager les enfants dans le développement de leurs capacités motrices. Elle donna aux enfants la possibilité de trouver par eux-mêmes comment maîtriser des exercices d'équilibre ou de grimpe en essayant par eux-mêmes librement différents appareils (barres, échelles, planches etc...). L'enfant est capable, sans que l'on fasse pression sur lui, de tester ses facultés, de découvrir de nouvelles possibilités qui, non seulement améliorent son habileté motrice, mais lui permettent en outre d'élargir ses compétences dans un champ plus vaste qu'est la psychomotricité.

MOTS CLEFS: • Elfriede Hengstenberg • développement du mouvement • travail du mouvement • psychomotricité